

Evaluation von Studium und Lehre im Fach Psychologie der Universität Oldenburg

1. Allgemeine Eindrücke

Eine Vielzahl offener und informativer Gespräche haben die Kommission ein klares Bild von der Lage des Faches Psychologie an der Universität Oldenburg gewinnen lassen. Eine wesentliche Hilfe dabei war der sorgfältig erarbeitete, detaillierte Selbstreport, der ein umfassendes Porträt des Faches vermittelt und auch die Evaluation der Lehre durch die Studierenden mit einbezieht. Insgesamt hat die Kommission einen positiven Eindruck gewonnen. Sie ist der Meinung, dass die Ausstattung des Faches in Oldenburg vorzügliche Möglichkeiten bietet und dass diese meist für eine auch international konkurrenzfähige Forschung und daraus erwachsende Lehre genutzt werden. Die folgenden Anmerkungen, Kommentare und Empfehlungen sollen dazu beitragen, dies noch zu verbessern.

2. Zur Lehre im Grundstudium

Die Studierenden beklagen, dass die Orientierung über das Fach Psychologie und seine Aufteilung in Teildisziplinen nicht leicht ist, ebenso wenig wie die Zuordnung der einzelnen Lehrveranstaltungen zu den Teildisziplinen. Verstärkt wird dies durch die für Anfänger undurchsichtige Struktur des Faches in Oldenburg und seine Untergliederung in zwei Institute und drei Arbeitseinheiten. Manche potentiellen Probleme, so scheint es der Kommission, werden durch die vorzügliche Arbeit der studentischen Fachschaft aufgefangen, z. B. in der Beratung und Betreuung der Studienanfänger, die weiter gefördert werden sollte. Wünschenswert wäre eine einführende Orientierungsveranstaltung, die nicht nur in das Studium der Psychologie einführt, sondern auch über ihre Teildisziplinen und Berufsfelder informiert. Im Wesentlichen entspricht die Lehre im Grundstudium den von der Rahmenprüfungsordnung vorgegebenen Bedingungen. Von den Lehrenden wie auch der Kommission werden Angebot und Qualität der Lehre als überwiegend positiv eingeschätzt. Klagen der Studierenden beziehen sich auf die Methodenlehre, deren Grundausbildung von vielen Studierenden als nicht praxisnah empfunden wird. Vor diesem Hintergrund ist zu sehen, dass die Statistikausbildung in Zukunft vom Fachbereich Mathematik übernommen werden

wird. Die Kommission ist durchaus der Ansicht, dass dies der Interdisziplinarität und der Professionalität des Faches zugute kommt. Gleichzeitig muss aber Sorge dafür getragen werden, dass statistische Grundlagen und Techniken wesentlich anhand psychologischer Fragestellungen und Beispiele gelehrt werden und neben den theoretischen Grundlagen auch die praktische Anwendung statistischer Methoden vermittelt wird. Dies könnte z. B. durch die Einbeziehung der Analyse von Daten in die Statistikausbildung erreicht werden, die in Beobachtungs- und Experimentalpraktika erhoben werden. Die Studierenden vermissen eine Ausbildung im Bereich qualitativer Methoden, und zwar sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium.

Positiv hat die Kommission die gelungene Verzahnung von Kognitionspsychologie und Entwicklungspsychologie im Grundstudium vermerkt. Eine ähnlich enge Zusammenarbeit wäre auch zwischen Biopsychologie (Physiologie bzw. Physiologische Psychologie) und der Allgemeinen Psychologie wünschenswert. Nach Meinung der Kommission kommt dem Fach Biopsychologie in Zukunft eine nach Umfang und Anforderungen verstärkte Bedeutung zu. Angesichts dieser Überlegung verdient die Tatsache, dass das Fach über längere Zeit von einem einzelnen wissenschaftlichen Mitarbeiter getragen und kompetent vertreten worden ist, besonders hervorgehoben zu werden. Dennoch erscheint es der Kommission dringend geboten, die Biopsychologie bereits im Grundstudium - wie an fast allen Universitäten - durch eine eigene C3/C4-Professur vertreten zu lassen, um damit zugleich die Voraussetzungen für den Ausbau des Faches Neuropsychologie im Hauptstudium zu schaffen.

3. Zur Lehre im Hauptstudium

In Gesprächen mit den Professoren, dem wissenschaftlichen Mittelbau und den Studierenden hat die Kommission den Eindruck gewonnen, dass eine Reihe methodisch und inhaltlich verwandter Gebiete gelehrt werden, in denen sich eine intensivere Verzahnung von Forschung und Lehre anbietet, jedoch nicht alle Integrationsmöglichkeiten voll genutzt werden.

Im Anwendungsschwerpunktfach Psychologie im Gesundheitswesen sieht die Kommission, dass mit dem Fortfall der C4-Professur gravierende Probleme für eine qualifizierte Ausbildung in Klinischer Psychologie entstehen werden, wenn nicht entsprechende personelle Abhilfe durch

eine neue Stelle geschaffen wird, die insbesondere die klinisch-psychopathologischen Grundlagen des Faches in der Lehre vertritt. Nach Meinung der Kommission muss dies nicht notwendigerweise eine Professur sein. Studierende und auch Angehörige des akademischen Mittelbaus merken an, dass Spezialgebiete, die als zusätzliche Angebote durchaus wünschenswert sind, in der Lehre oft einen zu breiten Raum einnehmen, grundlegende Inhalte der Klinischen Psychologie aber nicht immer im erforderlichen Maße repräsentiert sind. Die Kommission empfiehlt, das Spektrum der Psychologie im Gesundheitswesen durch Lehre im Bereich der psychischen Störungsbilder, der Psychosomatik und der Klinischen Neuropsychologie zu erweitern. Um Probleme bei der Zulassung zur Therapeutenausbildung zu vermeiden, erscheint es der Kommission notwendig, das Fach in „Klinische Psychologie“ umzubenennen; auch wenn durch spezielle Regelungen solche Schwierigkeiten in Niedersachsen bisher nicht aufgetreten sind, befürchtet die Kommission diese für Diplomierte, die ihre Therapeutenausbildung in einem anderen Bundesland absolvieren wollen.

Probleme sieht die Kommission auch im Fach Diagnostik. Hier muss dafür Sorge getragen werden, diese wichtige, nicht nur für das Schwerpunktfach Psychologie im Gesundheitswesen unabdingbare Professur schnellstmöglich zu besetzen. Eine doppelte Denomination "Diagnostik und Intervention" erscheint problematisch, weil der künftige Stelleninhaber durch die Fülle der Lehraufgaben und Ansprüche der verschiedenen Organisationseinheiten überfordert sein dürfte und ihnen im Rahmen seines Lehrdeputats kaum gerecht werden kann, es sei denn, die Lehre in Intervention beschränke sich auf die Vermittlung von Basisfertigkeiten (z. B. Gesprächsführung), schließe aber fachspezifische Inhalte wie psychotherapeutische Techniken aus. Für spezielle diagnostische Anwendungsgebiete sollte man dem Beispiel anderer Universitäten folgen und vermehrt Lehraufgaben an qualifizierte Praktiker, z. B. aus klinischen Einrichtungen und Betrieben, übertragen.

Die Kommission begrüßt, dass die Oldenburger Psychologie das Fach Neuropsychologie durch die Schaffung einer C3-Professur konsolidiert hat. Wo die neue Arbeitseinheit ihre Schwerpunkte setzen wird, ob eher im Anwendungsbereich als Klinische Neuropsychologie, oder als Grundlagenfach der Kognitiven Neurowissenschaft, ist noch nicht zu erkennen. Beide Entwicklungen kann sich die Kommission als sinnvoll vorstellen. Allerdings rät sie von einer Mitwirkung der Neuropsychologie im

Rahmen des Schwerpunktfachs Psychologie im Gesundheitswesen ohne entsprechende Prüfungsberechtigung ab. Bei einer Grundlagenorientierung der Neuropsychologie empfiehlt die Kommission, ein integriertes Forschungsvertiefungsfach "Neuro-Kognition" zu entwickeln, das das bisherige Vertiefungsfach "Kognitionspsychologie" mit einbezieht.

Die Kommission hält die Oldenburger Variante der Rahmenprüfungsordnung für außerordentlich sinnvoll, nach der ein Forschungsvertiefungsfach als Schwerpunktfach studiert und dafür eines der Anwendungsfächer zum Basisfach reduziert werden kann. Allerdings führt das zurzeit dazu, stets alle drei Forschungsvertiefungsfächer im Umfang von Schwerpunkt-fächern anzubieten, unbeschadet der tatsächlichen Nachfrage. Die Möglichkeiten inhaltlicher Integration könnten in diesen Fächern besser genutzt werden, auch um gleichzeitig Lehrkapazität zu gewinnen. Ein Beispiel dafür ist das Spezialgebiet Psychoakustik, in dem die Oldenburger Psychologie durch ihre Forschung international ausgewiesen ist und sich hervorragende apparative und räumliche Voraussetzungen geschaffen hat. Psychoakustik ist in zwei weitgehend separaten Vertiefungsfächern (Umweltpsychologie und Kognitionspsychologie) vertreten, deren Integration zumindest in den Überlappungsbereichen wesentliche Synergieeffekte erwarten ließe.

4. Allgemeine Empfehlungen zur Lehre

Die schon bestehenden Ansätze zur Internationalisierung des Studiums sollten beibehalten und weiter ausgebaut werden. Auslandsstudien sollten gefördert werden; die Anrechnung von im Ausland erbrachten Studienleistungen sollte flexibel im Sinn der Prüfungsordnung gehandhabt werden. Um eine bessere Vergleichbarkeit der Studienleistungen zu erreichen, sollte über die schrittweise Einführung eines Credit-Point-Systems nachgedacht werden. Lehrveranstaltungen in englischer Sprache könnten durch ausländische Gastprofessuren abgehalten werden.

Die Studierenden beklagen als problematisch, dass

- Prüfungsinhalte und Lehrstoff oft nicht übereinstimmen, vor allem im Hauptstudium;
- Titel und Inhalte von Lehrveranstaltungen deutliche Divergenzen zeigen können;

- es zu wenig Leistungsrückmeldung im Studium gibt.

Die Kommission empfiehlt, Abhilfe durch kommentierte Vorlesungsverzeichnisse zu schaffen, die über für die Studierenden wichtige Lehrveranstaltungen und deren Bedeutung für die einzelnen Prüfungsfächer informieren. Außerdem sollte es den Studierenden ermöglicht werden, Skripte zu Vorlesungen in der Bibliothek zu kopieren bzw. diese zum Selbstkostenpreis zu erwerben. Gezielte individualisierte Leistungsrückmeldungen, z. B. nach Referaten oder Studienarbeiten, sollten nicht nur im Ausnahme-, sondern im Regelfall angeboten werden.

5. Zur apparativen und räumlichen Ausstattung

Wie eingangs bemerkt, hält die Kommission die Sach- und Raumausstattung der Psychologie insgesamt für sehr gut bis vorzüglich, auch wenn dies nicht für alle Arbeitseinheiten in gleichem Maße gilt. Im Vergleich dazu erscheinen die Raum- und die PC-Ausstattung der Fachschaft dürftig und nicht zeitgemäß. Hier sollte dringend Abhilfe geschaffen werden. Einen Schwachpunkt bildet die eher defizitäre Ausstattung der Bibliothek, die von allen Statusgruppen zu Recht als Problem hervorgehoben wird und immer weniger den Anforderungen an eine qualitativ hochwertige und auch international konkurrenzfähige Lehre und Forschung gerecht wird.

6. Zur Personalausstattung und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Stellenstruktur und –ausstattung des Faches erscheint der Kommission als ausreichend, um das angebotene Lehrprogramm angemessen und auf hohem Niveau durchzuführen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass in Oldenburg, anders als an einigen anderen Universitäten des Nordverbundes, vom Fach Psychologie auch die Ausbildung der Lehramtsstudierenden in Pädagogischer Psychologie zu leisten ist. Für diese Aufgaben wird derzeit mehr als ein Drittel des verfügbaren Lehrdeputats aufgebracht, so dass das für den Diplomstudiengang verfügbare Deputat erheblich reduziert wird. Das hat auch Auswirkungen auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Das Fach verfügt zwar über ausreichend Qualifikationsstellen (C1), jedoch über nur eine einzige Stelle für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (FwN). Deshalb werden C1-Stellen z. T. als FwN-Stellen verwendet, im Gegen-

zug dann unbefristete WD-Stellen voll oder geteilt dazu benutzt, den Nachwuchs zur Habilitation zu führen. Wegen des hohen Lehrdeputats führt dies zu erheblichen Belastungen der Inhaber solcher Stellen in ihrer Qualifikationsphase. Entsprechende Änderungen der Stellenstruktur erscheinen dringend erforderlich. Auch in Oldenburg bestehen die in der Psychologie – im Vergleich zu anderen empirisch-experimentell arbeitenden Disziplinen – leider üblichen Defizite der Personalausstattung bei den wissenschaftlichen Hilfskräften und Tutoren und vor allem beim technischen Personal. Die fehlende nichtwissenschaftliche Unterstützung hat zur Folge, dass entsprechende Arbeiten vom wissenschaftlichen Personal, insbesondere von wissenschaftlichem Nachwuchs zu erledigen sind, was sich ebenfalls nachteilig auf die Dauer von Promotionen und Habilitationen auswirkt.

7. Zur Struktur des Faches

Als zentrales Problem der Oldenburger Psychologie wurde in Gesprächen mit Studierenden und mit wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Zersplitterung in mehrere Institute und Arbeitseinheiten hervorgehoben. Die Aufteilung des Faches auf fünf disparate organisatorische Einheiten führt zu Verunsicherung, Unklarheit über die Zuständigkeit der Institute und Arbeitseinheiten, bis zu explizit ausgesprochenen Ängsten, etwa dass die Anfertigung einer Diplomarbeit in einer bestimmten Einheit als Entscheidung gegen eine andere angesehen werden könne. Dass solche Probleme der Abschottung zwischen den organisatorischen Einheiten nicht noch deutlicher sichtbar werden, liegt vermutlich an den erfolgreichen Integrationsbemühungen auf Seiten des akademischen Mittelbaus und der Studierenden. Die Kommission hat den Eindruck gewonnen, dass die genannten Probleme alt und stark verfestigt sind, so dass ernsthafte Zweifel bestehen, ob das Fach ohne Hilfe von außen in der Lage sein wird, sich neu zu formieren und zu integrieren. Die Kommission gibt folgende Empfehlungen:

- Ein Mediationsverfahren unter Beteiligung bzw. Leitung fachfremder Personen könnte helfen, offene und unausgesprochene Konflikte zu artikulieren und auszuräumen.
- Die beabsichtigte Neugliederung der Fachbereichsstruktur der Universität Oldenburg, die wenige, größere Fachbereiche vorsieht, könnte vom Fach Psychologie dazu genutzt werden, die genannten Zersplit-

terungsprobleme zu lösen. Unter dem Dach eines gemeinsamen Institutes könnten sich die Interessen, Bedürfnisse und Wünsche des Faches im neuen Fachbereich mit besseren Erfolgsaussichten einbringen lassen. Allerdings vermutet die Kommission, dass die Reform der Institutionsstruktur nur ein erster Schritt ist, der nötig erscheint, um die Oldenburger Psychologie auch für die Zukunft zu sichern.

- Die Erneuerung des Struktur- und Entwicklungsplans des Faches scheint dringend geboten. Schon vor der Wiederbesetzung der Professuren sollte man sich Gedanken darüber machen, wie sich das Fach in Forschung und Lehre zukünftig entwickeln soll, und wie sich dies in ein entsprechendes Studienmodell umsetzen lässt.
- Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Instituten und Arbeitseinheiten ist verbesserungsbedürftig. Erste Schritte könnten ein gemeinsames übergreifendes Fachkolloquium sowie kommentierte Vorlesungsverzeichnisse sein, um Studierende und Lehrende anzuregen, sich über Forschung und Lehre auch außerhalb der engen Spezialisierungsgrenzen zu informieren.